

der Kopf eine schwärmerische Stimmung an, wie bei dem leierspielenden Apollo; nach vorn gesenkt gibt er den Ausdruck einer stillen Melancholie. Daher wurde die schönste Hermesstatue, welche vor Entdeckung unserer olympischen vorhanden war, die Statue im römischen Vatikan, in welcher man früher das vollendete Muster männlicher Wohlgestalt fand, zwei Jahrhunderte lang für einen Antinous gehalten¹⁾.

Von dieser Statue, welche lange einzig in ihrer Art war, ist allmählich eine ganze Reihe gleichartiger Werke zum Vorschein gekommen. Es muß also ein berühmtes, Epoche machendes Original gegeben haben; ein Werk, von dem man annehmen muß, daß es nach Phidias und vor der Zeit Alexanders entstanden sei; und wenn man zweifeln konnte, ob in diesen Bildwerken ein Gott oder ein Sterblicher dargestellt sei, so liegt der Grund in dem Anflug von Empfindsamkeit, welcher den Götterbildern alter Zeit fremd ist und ihnen einen gleichsam modernen Charakter gibt. Die hohe Idealität der Götter ist durch eine gewisse Lässigkeit gemildert; die Person der Gottheit tritt uns so nahe, daß wir ihr ablauschen und abfragen möchten, in welche Gedanken sie vertieft sei, und wie wir Praxiteles als denjenigen kennen, der die Olympier menschlich sinnen und fühlen lehrte, als den Meister der Kunst, auch die zartesten Regungen des Empfindens im Marmorantlitz auszudrücken, so werden wir auch diesen Hermestypus der Kunstrichtung zuschreiben, welcher er die Bahn gebrochen hat.

Derselben Schule gehört der vatikanische Cross²⁾ an mit seinem träumerisch gesenkten Blick, und jener viel bewunderte und viel nachgebildete Apollo mit der am Baumstamm sich emporringelnden Eidechse. Dies Bildwerk ist für uns von besonderer Wichtigkeit. Denn erstens ist das Original ein bezeugtes Werk von Praxiteles, und dann sehen wir auch hier den Gott mit einem Gegenstand beschäftigt, ohne daß er ihn scharf ins Auge faßt. Der Pfeil ist auf das Tier gerichtet, aber während des Spiels sind die Gedanken davon geflogen und schwärmen in anderen Regionen.

Wenn die Darstellung dieser Gedankenwelt die Liebhaberei und Meisterschaft des Praxiteles war, so begreifen wir, warum auch unser Hermes träumerisch vor sich hinblickt. Wären die Augen gespannt auf das Kind gerichtet, so hätte dies eine gezwungene Kopfhaltung und eine zu starke Drehung der Halsmuskeln erfordert. Die Gruppe würde an geschlossener Einheit gewonnen, aber an Schönheit und Freiheit verloren

1) Antinous, der schöne Liebling des Kaisers Hadrian, stürzte sich in einem Anfälle von Schwermut, um sich für seinen Herrn zu opfern, in den Nil (130 n. Chr.) und wurde nun von Hadrian unter die Götter versetzt. Der Hauptzug in seinen Standbildern blieb die düstere träumerische Schwermut.

2) Der griechische Liebesgott, lateinisch Amor, Cupido.